Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 48

Rubrik: Frau und Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frau und Haus

PRAKTISCHE HANDARBEITEN, ERZIEHUNGSFRAGEN, KÜCHEN-REZEPTE

Zwei Frauen.

Frau X. ist eine außerordentlich tüchtige Hausfrau. Von morgens 5 Uhr bis abends 9 Uhr ist sie ununterbrochen auf den Beinen, nie müßig, nie schwatzend, nie oberflächlich und flüchtig. Am Abend schon werden die Besen, Bürsten und Lappen zum Kampf gegen Staub und Schmutz, die beiden Todfeinde dieser Frau, bereit gestellt. Und dieser Kampf wird mit aller Erbitterung geführt. Wie ein hervorragender Feldherr und Stratege den Feind in seinen letzten Winkeln aufspürt und nicht ruht, bis er ihn über die Grenzen getrieben hat, so stellt diese Frau dem letzten Stäublein nach, das sich etwa noch hinter einem Buche oder oben auf dem Gesimse, oder in den verschnörkelten Verzierungen der Rokokomöbel eingenistet hat. Jedes Fleckleln auf dem glänzenden Parkett, das ein unvorsichtiger Schuh zurückließ, wird sofort aufgerieben, jedes Rümpflein im Teppich flugs geglättet. Die Wohnung sieht immer aus, wie frisch aus dem Ei geschält. Man riecht förmlich die peinliche Sauberkeit, wenn man da hinein tritt und unwillkürlich putzt man die Schuhe länger an der Türvorlage ab, schaut an sich herunter, ob auch das Kleid keinen Staub von der Straße hereintrage. Man möchte den Hochglanz dieser Böden nicht trüben und man setzt sich sorgfältig auf die bereitgestellten Stühle, zieht die Beine etwas an, damit nicht ein vorwitziger Fuß sich erdreisten könnte, im Eifer des Gesprächs den Boden zu scharren. Rings ist man von dieser Blankheit umgeben. Die Goldrahmen am Spiegel und an den Bildern glänzen wie neu, das Glas funkelt in seiner Reinheit, Decken und Kissen auf Tisch und Divan liegen so korrekt, als wären sie eben erst hingelegt worden und die Bücher auf dem Regal stehen wie Grenadiere in Reih' und Glied, keines zu weit vorgerückt, keines bescheiden zurücktretend. Nein, hier ist alles, alles korrekt. Ich habe fast ein wenig Angst, denn bei mir zu Hause ist lange nicht alles so sauber.

Die Kinder kommen aus der Schule und der Mann von der Arbeit. Sie ziehen alle im Korridor die Schuhe aus und weil der Papa die seinigen im Schlafzimmer hat, muß er uns in den Strümpfen begrüßen. Währenddem wir uns mit ihm unterhalten, legt unsere Gastgeberin die letzte Hand an das für uns vorbereitete Mahl, und bald wird aufgetragen. Ein Festessen, wie wir es nur an besondern festlichen Anlässen servieren. Alles ist so fein zubereitet und so schön serviert, daß wir uns nicht enthalten können, voll Bewunderung unserer generösen Gastgeberin die herzlichsten Komplimente zu machen. Welche Mühe hat sie sich, die Vielgeplagte, unsertwegen gemacht. Wie sollen wir uns je revanchieren! Bei uns geht alles so viel einfacher zu, wir freuen uns, wenn uns jemand besucht, aber dieser Freude haben wir noch nie mit derart kostbaren Dingen Ausdruck gegeben. Ich rechne heimlich (es ist häßlich, nicht wahr), was die Gute für dieses festliche Essen ausgelegt haben möchte und dann muß ich mir sagen, daß wir jährlich höchstens viermal unsere Gäste so bewirten könnten. Das nimmt mir fast den Appetit an all den guten Sachen, denn unsere Gastgeber sind ja ungefähr vom gleichen Stande wie wir.

Beim Weggehen bringe ich natürlich eine Einladung an, aber sie kommt nicht ganz aus innerstem Herzen, denn mir bangt. —

In der folgenden Woche bin ich anderswo eingeladen. Ich freue mich, dorthin zu gehen, die herzigen Kinder zu sehen und die Sonne, die in diesem Hause scheint, über mich hin strahlen zu lassen. Die Frau ist eine muntere Brünette und begrüßt mich in ihrer herzlichen Art. Die Kinder springen mir entgegen, ich fühle mich fast als Tante. Im schlichten Wohnzimmer steht dass Fenster offen und läßt die warmen Strahlen der Herbstsonne hereinfluten. In einer Ecke sind die Spielsachen der Kinder, ich habe sie von ihrem Spiel aufgestört. Nun werden sie von der Mutter ermahnt, einzupacken. Aber es geht nicht so schnell, sie müssen mir noch das und jenes zeigen, die Puppe hat ein neues Röcklein bekommen und der kleine Hans hat sich aus dickem Heftpapier allerlei Tierchen für seinen Stall ausgeschnitten. Das Pferd, das er mir vorweist, gleicht zwar eher einem Fuchs und die Kuh hat große Aehnlichkeit mit einem Kaninchen. Aber was tut's? In den Augen des Kleinen ist es eben das, was seine kleinen Hände schufen und was ihnen sein munterer Geist eingab. Nun muß ich auch noch den Stall bewundern, der aus den Hölzchen des Baukastens ganz sinnreich konstruiert ist. Dort hinein stellt Hänschen seine Tierchen und bittet die Mutter, den Stall in der Ecke der Stube stehen lassen zu dürfen, was ihm auch gewährt wird. — Es sieht hier lange nicht so schön und so geschleckt aus, wie bei meiner andern Bekannten, aber eine so wohlige Wärme herrscht in diesen Räumen, eine so freundliche Gesinnung, daß man sich sofort daheim fühlt. Und nichts Geschraubtes ist im Benehmen meiner Freundin, sie gibt sich so wie sie ist, ihr Wesen spricht an, ohne daß sie eine Festmiene aufsetzt und ihre Reden mit liebenswürdigem Lächeln begleitet. Und wie frisch sind die Kinder! Sie macht ihnen die Kleidchen alle selbst, einfach, schlicht und sauber.

Natürlich setzt sie auch Tee vor, aber es ist kein Festschmaus, kein Vielerlei von belegten Brötchen, von Vor- und Nachspeisen, sondern schlicht, einfach, wie alles in diesem Hause. Und es schmeckt vorzüglich, denn man kommt dabei gar nicht in Versuchung, zu rechnen.

Meine Einladung klingt diesmal aus innerstem Herzen heraus und wird auch freudig angenommen.

Wo ist wohl der Mann zufriedener, wo sind die Kinder glücklicher, hier in diesem einfachen Hause oder dort, wo alles so schön ist und es hin und wieder die feinsten Leckerbissen gibt? Ich glaube, die Antwort ist einfach. Und sie trifft auch zu, denn der Mann jenes Hauses ist abends selten daheim, er sucht wohl die Gemütlichkeit, die ihm in seinem gefegten Heim abgeht, anderswo. Und die Kinder? Wohl haben sie eine zärtliche Mutter, aber irgendwie ist es doch nicht die rechte Liebe, die ihnen da entgegengebracht wird. Sie opfert sich für sie auf und ihr Opfer hat keinen großen Wert, sie empfinden nichts davon, weil sie glauben, das müsse alles so sein. Sie bekommen Geld und kaufen sich viele ihrer Kleider selbst, aber fehlt da nicht die fürsorgliche Hand, die die Kleider und die übrigen Sachen den Kindern so lieb macht, weil ihre Arbeit daran ist? Diese Mutter hat keine Zeit zum Kleidermachen, die Putzarbeiten verschlingen jede Minute.

Und bei der liebenswürtigen kleinen Brünette? Sie ist ihres Mannes treuer Kamerad, sie kann sehr gut einmal des Abends das Geschirr stehen lassen, wenn er ihre Begleitung in ein Konzert oder sonstwohin wünscht. Sie macht alle Arbeit um der ihrigen willen, nicht um des Ruhmes halber, die gepflegteste Wohnung im weiten Umkreis zu haben. Und da liegt vielleicht der ganze große Unterschied begründet. Wo Liebe die Arbeit diktiert, da wird sie nie über die Kräfte hinauswachsen, wo aber andere Motive den Menschen antreiben, da muß notgedrungen eine Disharmonie in der Familie entstehen.

Darum soll das unser Leitgedanke sein, den Haushalt so zu führen, das es den Unsrigen wohl ist darin und daß wir alle uns des Glückes freuen können, daß nicht auf einer Seite ein Aufreiben der Kräfte für unnütze Dinge, auf der andern eine übertriebene Rücksichtsnahme auf glänzende Böden und korrekt liegende Kissen den Genuß des Lebens und die Freude am Daheim verscheuchen.

La voisine.

Gehäkelte Kindermütze.

Material: 2 Knäuel Perlgarn H. C. Nr. 3.

Ausführung: Auf einem Anschlag von 60 Luftmaschen wird zurückgehend in jede Masche ein einfaches Stäbchen gestochen, die Arbeit gewendet und wieder die gleiche Anzahl Stäbchen durchgeführt und zwar je 2 Touren von der einen und 1 Tour von der andern Farbe. Auf diese Weise wird ein gerader Streifen gearbeitet, bis er die Kopfweite hat; für unsere Größe beispielsweise 63 Touren. Nun werden die Garnenden verstätet, der Streifen der Höhe nach zusammengenäht und oben aufgereiht, indem man die beiden Touren von der einen Farbe liegen läßt und die andere Tour auffaßt. Zuletzt wird ein „Zottel" aufgesetzt von der Farbe der schmalen Streifchen; das untere Ende mit einer Tour fester Maschen umhäkelt und der Rand 2 bis 3 mal eingeschlagen.

Die Farbenzusammenstellung kann ganz beliebig gewählt werden, indem in H. C. Garnen ca. 400 waschechte Farben geliefert werden. Die abgebildete Originalmütze ist ausgeführt in rot 439 und braun 293. Weitere passende Zusammenstellungen sind: Cardinal 148 mit schwarz, beige 219 mit fraise 348, hellrosa 343 mit dunkelrosa 346, blau 153 mit weiß.

Praktische Ratschläge.

Rauchende Ofenrohre zu verkitten. Um das Rauchen aus den zusammengeschobenen Teilen der Rohre zu verhindern, macht man einen Brei aus Lehm und Wasserglas, schwärzt ihn mit Kienruß, drückt dies zwischen die ineinandergeschobenen Teile ein und wischt alles Ueberstehende gut ab.

Gesprungene gußeiserne Oefen und Herdplatten zu kitten. Fein gesiebtes Braunsteinpulver wird mit Wasserglas zu einem dicken Brei gerührt, den man sehr sorgfältig in die Risse einstreicht und alles Ueberstehende mit einem alten Messer sorgfältig abkratzt. Dann wird der Ofen oder Herd etwas erwärmt, damit der Kitt trocknet.